

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 18: Ziel christlicher Erziehung ; Praktischer Rechenunterricht

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERBE UND AUFTRAG *

Eine vornehme Jubiläumsgabe legt Katholisch-Aargau dem Heimatkanton zum 150jährigen Bestehen auf den Ehrentisch. Vornehm durch die edle, gediegene Ausstattung in Druck, Einband usw., vornehm durch die edle Haltung des Beschenkens trotz viel Leid, das dieser Kanton durch die Eigenmächtigkeit einer Partei und einer andersgerichteten Mehrheit dem schenkenden katholischen Kantons- teil angetan hat, und vornehm im Ton des berichtenden Erzählens und vor allem in der Kundgabe des aufrichtigen Willens zu Zusammenarbeit, Mitwirken, Beitragen, damit der Kanton Aargau seine Aufgaben immer besser erfüllen kann. (Diese Vornehmheit ist um so mehr anzuerkennen, als der Jubiläumsband der Mehrheitskonfession im Kanton die Vornehmheit leider vermissen läßt.) Dem auswärtigen Leser fällt wiederum die eigentliche große Liebe auf, die der katholische Aargauer seinem Kanton entgegenbringt. So wird auch das Staunen des Lesers gewonnen, wenn die Beiträge des Buches erzählen, welche großen Kulturleistungen dieses Teilgebiet der Schweiz im Laufe der vielen Jahrhunderte bzw. zweier Jahrtausende hervorgebracht hat, vor allem in den blühenden Klöstern und Stiften, vom Mittelalter zum Barock und bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts hin, wo dann an ihnen das tödliche Unrecht geschah. Konservator Dr. Reinle bietet einen Überblick, klar, konzis, schön. Ähnliches leistet für die Volkskunde H. H. Pfarrer Fischer, einen zugleich aktuell-praktischen Beitrag. Formstarke Gedichte von Silja Walter und ein Mundartessay von R. Stäger geben dem Band literarischen Einschlag. Dr. Boner, der Assistent am aargauischen Staatsarchiv, ist unserer Leserschaft bereits bekannt durch seine sorgfältige, überlegene Arbeitsweise in seinen geschichtlichen Arbeiten. In diesem Bande legt er auf 110 Seiten eine gehaltvoll-gediegene, spannend geschriebene Geschichte des Verhältnisses »Katholiken und aargauischer Staat im 19. Jahrhundert« vor, die aus den Quellen erarbeitet ist und ins Lebendige greift. Es ist die Geschichte des katholischen Leidenswe-

ges im Kanton Aargau, verbindlich geschrieben, aber vom Schmerz durchzittert. Das Andenken an große katholische Männer wird hier wie im packenden Aufsatz über die katholische Presse (Red. Dr. Bärlocher) wachgerufen. Unter ihnen sei besonders der Badener Bezirkslehrer Schleuniger genannt, ein Schüler des großen Görres: Unerschrockener Vorkämpfer für das Recht der Kirche und der gläubigen Katholiken, darum gehaßt und verfolgt, Bitterstes ertragend.

Unser besonderes Interesse gilt dem ausführlichen Aufsatz über »Katholische Kirche und Schule im Aargau« von H. H. Religionslehrer Helbling, Aarau. Auch hier wird die geschichtliche Tatsache offenbar, daß von den Anfängen des Abendlandes bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts die Kirche fast allein für Unterricht und Bildung besorgt war und hierin Hervorragendes geleistet hat. Es war ein eigentlicher Raub an der Kirche wie am gläubigen Volk, wenn ihre Schulen gewaltsam aufgehoben und der Staat die Gewissen durch Schulmonopol, obligatorischen interkonfessionellen Religionsunterricht, christentums- und gottfeindliche Lehrbücher, durch Verbot des kirchlichen Religionsunterrichtes in der Schule, durch kirchenhassende Lehrkräfte an Volks- und Mittelschulen und Lehrerseminarien geknechtet hat. Erst 1919 begann der rechtliche Abbau der staatsreligiösen Intoleranz und Gewissensknechtung, aber es mußte ständig weiter gekämpft und das Gefühl für Gerechtigkeit und die Einsicht in die Notwendigkeit einer wohlwollenden Neutralität gewonnen werden, bis das Schulgesetz von 1940 und die Seminardekrete 1951 herauskamen. H. H. Helbling verfolgt den Weg von der versprochenen, aber nicht gehaltenen Parität zur kirchenausschaltenden »Neutralität« und direkten Verletzung der Glaubens- und Gewissensfreiheit trotz BV fast bis heute, wo langsam der Wille zur Toleranz sich durchsetzt; aber selbstverständlich genügt diese allein für mündige Staatsbürger nicht; die Katholiken haben ein unabdingbares Anrecht auf aufbauende Mitgestaltung im Schulwesen. Keine gute Schule kann auf den christlichen und katholischen Beitrag verzichten, wenn sie auf der Höhe der Zeit sein will. Elternhaus, Schulhaus und Gotteshaus müssen zusammenwirken. Das Schulgesetz von 1940 hat die wohlwollende Neutralität gebracht, zumal im Religionsunterricht, leidet aber noch besonders an zwei Kulturkampfstreben: daß überhaupt noch ein interkonfessioneller Religionsunterricht obligatorisch besteht, während die Religionsstunden der Landeskirchen, zu denen sich

**Erbe und Auftrag 1803—1953*, Festgabe zum Aargauischen Katholikentag im Jubiläumsjahr 1953. (Redaktionskommission: Dr. B. Brühlmeier, Martha Hinden-Simonett, H. H. Arnold Helbling, Walter Höchli-Koch, Dr. Heinrich Meng). Buchausstattung: W. Helbling, Kunstmaler; Druck und Verlag Buchdruckerei A. G. Baden. 424 S., 33 Tafeln, Textillustrationen, Kartenbeilage, statistischer Anhang.

doch über neun Zehntel der Staatsbürger und Steuerpflichtigen bekennen, finanziell nicht durch den Staat getragen werden, und daß der Zweckparagraph fehlt.

Aufschlußreich ist eine Zusammenstellung über die konfessionelle Verteilung der Studenten und Lehrkräfte an Kantonsschule und Lehrerseminarien. Zwei Fünftel des Kantons Aargau sind katholisch; an der Kantonsschule Aarau gibt es 38 Hauptlehrer und Hilfskräfte, davon drei (!) praktizierende Katholiken, an den beiden Lehrerseminarien in Wettingen und Aarau sind 23 Hauptlehrer, wovon zwei praktizierende Katholiken, und 32 Hilfslehrer, wovon fünf Katholiken, also eine unhaltbare Untervertretung. Man fordert nicht Konfessionalität der Schulen, nicht mehr Parität, nur mehr Proportionalität in der Vertretung. Die wohlwollende Neutralität der meisten heutigen Lehrkräfte an den Mittelschulen wird jedoch von H. H. Helbling warm anerkannt, wie überhaupt der Ton der Darstellung verbindlich-vornehm ist. Jedem schulpolitisch Interessierten bietet dieser große Beitrag etwas besonders Wertvolles.

Dazu gehören der aufschlußreiche Aufsatz über den aargauischen katholischen Erziehungsverein (von Dr. P. Hüsler), der jedem Vorstandsmitglied kantonaler Sektionen des KLVS viele Anregungen gibt, ferner die ausführlichen Beiträge über die Kinder- und Erziehungsheime, Spitäler und Anstalten (H. H. Großrat Rüttimann) und über den aargauischen Mädchenschutz-Fürsorgeverein (von Fräulein Lehrerin Wirz). Über die heutige Kirchenpolitik im Kanton, über die politischen Gruppen der Katholiken, über die kulturellen und religiösen Vereinigungen finden sich wohldokumentierte Ausführungen.

Etwas vom Wichtigsten in diesem Jubiläumsbande ist der Wille, das Vergangene und das Erbe zu sehen, um die Gegenwart zu verstehen und vor allem, um in Wachheit die Aufgaben für die Zukunft ins Auge zu fassen. Denn jegliche Tradition und Situation ist immer neuer Anruf zu einer je und je neu zu bewältigenden Zukunft. H. H. Pfarrer Reinle, Brugg, faßt in seinem Nachwort alle diese Erkenntnisse und Ergebnisse zusammen und stellt ein Bündel wesentlicher Zukunftsaufgaben für die Aargauer Katholiken zusammen, die in unsern andern Kantonen mindestens ebenso sehr zu beherzigen wären — in Schulwesen, Politik, Berufsberatung, Persönlichkeitskultur. Schon um dieses Nachwortes willen sei dieser Jubiläumsband allen katholischen Verantwortlichen anderer Kantone empfohlen. Wertvoll ist er aber für jeden geschichtlich Interessierten; denn das hier Gebotene bietet das Neueste, das wir über Katholisch-Aargau geschichtlich und situationsmäßig wissen können. Eine

prächtige Leistung, zu der wir den Initianten, Redaktoren, Mitarbeitern und Katholisch-Aargau gratulieren.
Nn.

SCHULE UND LEBEN

Die Schule steht immer wieder im Brennpunkt des Interesses. Eltern und Kinder, die Behörden und weiteste Kreise sind mit der Schule eng verbunden. Wünsche an sie werden laut, Forderungen werden geäußert; man erwartet von ihr viel — oft nur zu viel; denn man muß sich ernstlich fragen, ob die Schule (wir denken vorab an die Volksschule) all den Erwartungen entsprechen kann? Der außenstehende Kritiker möchte vielleicht dem Lehrer — gleich welcher Schulstufe er immer angehören mag — vermehrte Arbeit zuweisen. Dabei wird jedoch gerne eine unumstößliche Tatsache übersehen, daß die *Leistungsfähigkeit der Schüler* bestimmten Grenzen unterworfen ist. Ein voller Krug überläuft, wenn man weitergießt! Der junge Mensch ist ein lebendiges Wesen mit vielen unberechenbaren Stimmungsäußerungen, mit freudigen Stunden erhöhter Spannkraft, aber ebenso sehr auch mit Augenblicken der lähmenden Müdigkeit und ganz allgemein mit zurückgehender Leistungsfähigkeit. Der Mensch ist kein Amboß, auf dem man nach Belieben hämmern kann.

Wer von der Schule und damit eben von den Kindern und Jugendlichen unvernünftig viel oder zu viel fordert, der wird früher oder später enttäuscht. Weises Maßhalten in den Wünschen an die Schule wird deshalb für Lehrer und Schüler vorteilhaft sein.

Eine nicht zu unterschätzende Aufgabe der Schule besteht jedoch in der *Erziehung* der jungen, frohgemut heranwachsenden Menschen. Vielfach liegt das Schwergewicht einer Unterrichtsanstalt im Vermitteln von Kenntnissen und eines möglichst umfassenden Stoffprogrammes. Bei der Fachschule ist die Gefahr des einseitigen Schulungsbetriebes noch größer, da das ganze Bildungswerk in rein materiellen Überlegungen aufzugehen scheint. Das grundlegende Gesamtbildungswerk wird unberechtigt zurückgedrängt, nicht zuletzt zum Nachteil des jungen Menschen.

Die *harmonische Ausbildung der Gesamtpersönlichkeit* ist und bleibt wohl das Hauptziel der Schule und der ganzen Erziehungstätigkeit. Das scheint jedoch nicht überall selbstverständlich zu sein, weil namentlich einseitig ausgerichtete Menschen, die nur den engen beruflichen Kreis ihres Wirkungsfeldes im Auge behalten, mit Vorliebe ihre Forderungen an die Schule überspannen oder schon zu sehr nach speziellen Zwecken und besonderen Bedürfnissen auszurichten pflegen.

Zu diesem für die Schule grundlegenden Problem nimmt auch Joseph Ehret im »Basler Schulblatt« Stellung. Er schreibt: »Dem Schüler tut in erster Linie Erziehung not, und er erwartet auch, daß sich der Lehrer seiner emporwachsenden Persönlichkeit annehme. Aber gerade diese Seite wird vielfach vernachlässigt. Wir widmen uns oft nur dem, was dem Durchkommen im Erwerbsleben nützt, und weil im Existenzkampf Wissen als Macht gewertet wird, machen wir nicht selten aus dem Unterricht eine über den Intellekt betriebene Vermittlung von Kenntnissen. So kommt es, daß sich mancher Lehrer auf zerebrale Instruktion und Gedächtnistraining beschränkt und dabei vielleicht auch stolz darauf ist, ein bißchen Universität spielen zu können. Der Unterricht wird dabei stark nach Fächern aufgeteilt, deren Vertreter ihr Gebiet meist für den Angelpunkt der wahren Bildung halten. Dazu kommt nicht selten auch noch eine Aufblähung des Lehrplanes, so daß oft ein wahrer Stoffkultus zelebriert wird.«

Wie wird das Ergebnis dieser Bemühungen sein? Eine solche Schule, so meint Ehret, entläßt eine Fachjugend, die den *Anforderungen des Berufes* im engeren Sinne wohl Genüge leistet, die aber trotz — oder gerade wegen — ihrer »Schulbildung« der eigentlichen Bildung ermangelt; denn vieles ist da zu kurz gekommen, was der Förderung des Gemütes und der Phantasie, der Bereicherung der Seele, der Schärfung des Gewissens, der Pflege der künstlerischen Anlage sowie der Formung des Charakters dienen sollte.

So steht die Schule — oder eigentlich ihr Exponent: der Lehrer — ständig zwischen Hammer und Amboß. Einerseits stellt man Forderungen an die Schule, und andererseits muß der Lehrer den mehr oder weniger starken Druck auf seine Schüler übertragen. Oft könnte das Wort von Ellen Key zur ersten Besinnung anregen:

»Bildung ist das, was übrig bleibt, wenn wir alles vergessen haben, was wir gelernt haben.«

Das gilt ganz besonders auch für die Mädchen, die in ihrer großen Mehrzahl nur verhältnismäßig wenige Jahre im Berufsleben tätig bleiben; ihre Hauptaufgabe ist als Gattin und Mutter zu lösen und Mittelpunkt und Seele eines bestimmten Lebenskreise im Rahmen der Familie zu sein.

Der Schüler spürt das; denn, so sagt Ehret, gerade in seiner Übergangszeit braucht er mehr als nur Berufswissen, Anlernen von Fertigkeiten, Übersättigung seines Intellekts; er sehnt sich doch nach Festigung seines noch so brüchigen Charakters, Ausgestaltung seines Weltbildes, Vertiefung des Innenlebens. Zum Nachdenken zwingt jedenfalls auch die Feststellung:

Die Jugend hungert eben mehr nach Verstehen und Liebe als nach Stoff und professionellen Handgriffen.

Selbstverständlich ist der Zweck des Unterrichts nicht in jeder Schule gleich; denn eine Berufsschule hat in erster Linie auf die späteren Anforderungen des Berufes und des Lebens vorzubereiten. Aber hier ist die Gefahr der Verknöcherung im bloßen Wissen noch größer, weil man vor lauter Rücksichten auf die bevorstehenden Prüfungen die bildende und erzieherische Aufgabe bewußt oder unbewußt vernachlässigen könnte. Auch die Primarschule wird schon durch Prüfungen (Aufnahme in die Sekundar- oder Mittelschule) beeinflusst.

Dieses Problem ist weitschweifig und kann nicht leicht nach allen Seiten zufriedenstellend gelöst werden. Jedenfalls wäre bei aller Würdigung der zweifellos auch berechtigten Ansprüche des praktischen Lebens die wieder stärker zu betonende *bildende und erzieherische Aufgabe der Schule* zu berücksichtigen.

Weniger Betrieb, weniger Organisation, weniger Zersplitterung — dafür mehr überlegene Ruhe als wohlthuendes Gegenstück zur drängenden Hast unserer Zeit, mehr kontemplative Muße und zielbewußte Konzentration auf die elementaren Fächer und auch mehr Rücksicht auf die begrenzte Leistungsfähigkeit des jungen Menschen und mehr Streben nach innen statt nach außen — das sind zeitgemäße Forderungen an die Schule!

O. S.

AUSBAU DER KRANKENKASSE DES KATHOLISCHEN LEHRER- VEREINS DER SCHWEIZ?

Mein lieber Berufsfreund!

Du hast hoffentlich den Bericht unserer Krankenkasse (»Schw. Sch.« Nr. 8/1953) nicht übersehen.

Es werden zwei Wege gezeigt für den weiteren Ausbau der Kasse:

- a) *Spitalkostenzusatzversicherung,*
- b) *Schaffung einer höheren Taggeldklasse.*

Beide Ausbaumöglichkeiten verdienen unsere besondere Beachtung. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich genügend Teilnehmer hiefür entschließen könnten.

a) Meinst Du nicht auch, daß eine *Spitalkostenzusatzversicherung* sehr zeitgemäß wäre?

Werden heute nicht vielfach leidende Menschen bedeutend früher in Spitalpflege gewiesen, als dies früher der Fall war? Und... sind nicht auch Kranke rascher bereit, sich für Spitalpflege zu entscheiden? Gewiß; in der Hoffnung, rascher durch die gutausgebildete und sorgsame Pflege im Spital der erwünschten Heilung entgegengeführt zu wer-

den. Aber, wie steht es mit den Kosten? Können nicht diese auf dem kranken Menschen lasten? Kann nicht auch dieser Sorgen wegen — die erhoffte Heilung verlangsamt werden?

Welche Wohltat wäre in einem solchen Falle die Spitalkostenzusatzversicherung!

Mein Lieber!

Hattest Du vielleicht seinerzeit die Anfrage übersehen und darum Deine Bereitschaft dem Vorstande der Krankenkasse nicht bekanntgegeben? Es wäre schade. Aber das kann noch nachgeholt werden. Mit einer Postkarte kannst Du Deine Bereitschaft kundtun. Glaubst Du nicht, eine solche Zusatzversicherung könnte auch einmal Dir dienen? Vergleiche die Aufstellung über Krankenpflege im Jahre 1952 (»Schw. Sch.« Nr. 8/1953, S. 270).

Mahnen diese Zahlen nicht zur Vorsorge?

Willst Du nicht mithelfen, hier den Kreis der Teilnehmer zu erweitern, damit diese Zusatzversicherung in unserer gut fundierten Kasse eingeführt werden kann?

b) Könntest Du Dich nicht entschließen für die Einführung einer *höheren Taggeldklasse*?

»Ich bin schon versichert. Das tut's.« So lautet vielleicht Deine Antwort.

Aber bist Du wirklich sicher, daß das genügen wird?

Ja, mein Lieber!

Vielleicht hast Du das Glück, in einem Wirkungskreis Deinen Beruf ausüben zu können, wo eine vorbildliche Regelung der Gehaltsauszahlung auch im Krankheitsfalle besteht. Dann ist Dir das sehr zu gönnen. Vielleicht weißt Du dieses Glück genügend zu schätzen?

Aber nicht überall besteht eine so erfreuliche Regelung für den Krankheitsfall. Wie ist es dann? Glaubst Du nicht, daß gerade dann eine höhere Taggeldklasse für Dich — im Krankheitsfalle — sehr bedeutungsvoll sein könnte?

Überleg Dir's, mein Lieber!

Auch wenn Du findest, Du hättest der Ausgaben sonst schon zur Genüge (für Fortbildung, für Bücher, für Kurse, für Vereine, für Lebensversicherung, für Pensionskasse usw.), so wirst Du bei ruhiger Überlegung vielleicht doch zur Gewißheit kommen, daß eine höhere Taggeldklasse Dir einen kräftigen Rückhalt bieten könnte.

In gesunden Tagen ist gut absagen. In kranken wird man für jede Vorsorge froh sein.

Und kommst Du selber nicht in die Lage, die Kasse in Anspruch nehmen zu müssen — welches großes Glück für Dich! —, hast Du dann nicht durch Deinen Beitrag ein beruflich-soziales Werk gefördert?

Überleg es Dir, mein Lieber, in Deinem eigenen

Interesse, im Interesse Deiner Angehörigen und im Interesse Deiner Berufsgenossen.

Im Krankheitsfalle kann jeder Franken Mehrleistung zur Wohltat werden. Ist die Gehaltsauszahlung im Krankheitsfalle nicht genügend geregelt, ist es dann nicht doppelt wichtig, einer höheren Taggeldklasse einer Krankenkasse anzugehören?

Also, kannst Du Dich für eine höhere Taggeldklasse entschließen, vergiß Deine Mitteilung an den Präsidenten oder Kassier der Kasse nicht (Adresse in der »Schw. Sch.«). Postkarte genügt. Erleichtern wir der Kassakommission ihre große Arbeit, die sie, im Dienste ihrer Berufsfreunde, opferwillig auf sich nimmt. Ihr gebührt unser Dank.

Die Hetze und die Anforderungen des Alltags machen auch die Kräfte des Lehrers nicht immer widerstandsfähiger.

Mein Lieber!

Auch bei Dir kann es einmal genug sein. Auch bei Dir kann einmal die Widerstandskraft versagen. Auch Dich kann es einmal aufs Krankenbett legen. Wie gut dann, wenn Du Vorsorge getroffen hast!

Wie manche Sorge, wie manche Kümmeris konnten im vergangenen Jahre durch die Auszahlungen der nahezu 48 000 Fr. gelindert werden. Und wenn Du zu den Glücklichen zählst, die nicht unter Krankheit zu leiden hatten, so darfst Du dich freuen, hier ganz still zu den Helfenden zu zählen.

Gewiß sind viele Lehrkräfte bei andern Kassen versichert. Wenn wir aber unserer eigenen Krankenkasse unser besonderes Augenmerk widmen, wird man dies, ohne Mißgunst, verstehen können.

Und nun! Die höhere Taggeldklasse?

»Auch eine *höhere Taggeldklasse* kann nur bei genügend Teilnehmern eingeführt werden. Interessenten wollen sich beim Präsidenten oder Kassier melden, damit die Kommission die Bedürfnisfrage abschätzen kann« (Kassabericht in »Schw. Sch.«, S. 271; Auszeichnung vom Eins.).

Nun, mein Lieber!

Bist du bereit hiefür? Ich hoffe ja.

Dir wünsche ich erfolgreiche Arbeit und gute Gesundheit!

Mit freundlichem Gruße!

Dein Berufsfreund W. G.

ES WILL ABEND WERDEN!

Betrachtungen eines Alt-Lehrers

Gewiß darf zur Abwechslung auch einmal ein Lehrer a. D. in der »Schweizer Schule« zum Worte kommen und über seine Situation berichten.

Wie im Fluge gingen sie dahin, die 46 Dienstjahre. Und wenn ich auch noch die sieben Primarschuljahre, die je drei Jahre zählende Sekundarschule und das Seminar dazurechne, komme ich

auf 59 Jahre, die ich in mehr oder weniger guter Schulluft verlebt habe — und dabei doch gesund geblieben bin. »Schreib du, du bist am längste i d Schuel gange!« So tönt's etwa hie und da, wenn wir einen gemütlichen Jaß zu klopfen beginnen.

Die Statuten unserer Lehrerversicherungskasse bestimmen: »Lehrer, welche das 65., und Lehrerinnen, die das 60. Altersjahr erfüllt haben, sind nach Anhörung der zuständigen Wahlbehörde vom Erziehungsrat der Versicherungskasse zu überweisen.«

So hört die bald fünf Jahrzehnte dauernde Schultätigkeit mit einem Schlage auf, und nach dem mehr oder weniger feierlichen Schlußexamen wird es stille um uns. »Es will Abend werden, der Tag hat sich geneigt!«

Wenn eine Maschine Monate oder gar Jahre nicht mehr im Gebrauch steht, so beginnt sie zu rosten und versagt den Dienst. So geht es auch dem Lehrer, der nicht mehr an seine tägliche Schularbeit gebunden ist; er rastet und — rostet. Haben wir es nicht schon so manchesmal erfahren, daß der plötzliche Wechsel zwischen Arbeit und Nichtstun dem alten Lehrer gar nicht zusagt und ihn schon nach kurzer Zeit ins Grab bringt? Nicht für jeden wartet für die Zeit des Feierabends noch eine ihm zusagende Beschäftigung, die Führung einer Sparkasse, die Besorgung von Vormundschaften, Garten- und landwirtschaftlichen Arbeiten u. a. Drum graut so manchem vor der Zeit der Arbeitslosigkeit, die seiner wartet. Nicht nur als Zustupf zu der heutigen Preisverhältnissen kaum angepaßten Pension wären derartige Beschäftigungen willkommen, sondern eben auch, um den Übergang von der Arbeit zur Ruhe besser zu überbrücken. Wir »Alten« haben zwar in die AHV noch einige Jahre der Kriegs- und Nachkriegszeit unsere 2 Prozent einbezahlt, aber wir spüren nichts von den Auszahlungen der AHV, weil der Termin unserer Pensionierung früher liegt als der Beginn der Auszahlungen. Nur wer im 2. Halbjahr 1883 und später geboren war, spürt den Segen der AHV. Von unserer Seminarklasse war keiner so jung, und so sind wir alle wieder einmal »zwischen Stuhl und Bänk gefallen«. Da bleibt uns höchstens noch die Hoffnung auf eine Teuerungszulage zur Pension.

Wer sich aber trotz seiner 65 Altersjahre noch leidlich gesund und leistungsfähig fühlte, dem ist es die letzten Jahre nicht eigentlich schlecht ergangen. Überall machte sich der Lehrermangel fühlbar. Wo ein Kollege erkrankte oder ein junger in die RS oder die UO einrücken mußte, da war man froh, wenn so ein »Alter« noch »in die Lücke sprang« und für Wochen und Monate als Verweser sich betätigte. Und man ging nicht einmal so ungern. Jahrzehntlang hatte man sich an den Unterricht mit einer oder zwei Klassen gewöhnt, auf ein-

mal stand man wieder, wie zu Anfang der Lehrpraxis, einer Gesamtschule gegenüber. Nur zählt sie nicht mehr so viele Schüler wie dazumal. Heute sind es nurmehr 20—30. Da fühlt man sich eher als Vater einer großen Familie, denn als Schäfer einer großen Herde. Der Zufall wollte es, daß ich drei aufeinanderfolgende Jahre die gleiche Gesamtschule (kath. St. Peterzell) betreuen konnte. So verwuchs man intimer mit der Schule, der Behörde und Bevölkerung. Während des dritten Sommers wurde das heimelige Schulzimmer im alten Klostergebäude renoviert und ein neues Treppenhaus mit bessern Abortanlagen geschaffen. Da zogen wir aus Ägypten, will sagen, aus dem Kloster aus und verlebten zehn Wochen in einer Scheune drin. Da dort aber jede Heizung fehlte, waren wir alle froh, im November wieder ins warme Schulzimmer zurückzukehren. Dort hatte Kunstmaler Wanner aus St. Gallen unterdessen in Sgraffitomanier rot, weiß, gelb und schwarz über und neben der Eingangstür ein Bild geschaffen vom Baum, der gute Früchte trägt, und vom schlechten Baum, der schlechte bringt. Ein träger Ausspruch von Regierungsrat Falk, der dort einst auch zur Schule ging, zierte die Vorhalle.

Im vierten Jahre meiner Pensionierung führte mich der Halbachtuhrzug im Sommer jeweilen nach Dietfurt, von wo aus ich rechtzeitig nach Kengelbach zur Schule kam. Aber es kam der Herbst, der Zug blieb aus, und so hatte ich jeden Morgen einen Schulweg von mehr als einer Stunde zu machen. Als ich nicht länger ausharren wollte, da offerierte mir die Schulbehörde, mich jeden Morgen per Auto zur Schule zu führen. So etwas war mir in den vielen Jahren meiner Schultätigkeit noch nie passiert. Ich nahm aber die Offerte gleichwohl nicht an, sondern überließ die Verweserstelle einem Jüngeren, der eben die RS absolviert hatte.

Im sechsten Jahre führte mich die Bahn im Sommer täglich den Gestaden des Zürichsees entlang nach dem schönen Rapperswil. Im bescheidenen Schulhäuschen in Tannen hatte ich 1901 meine Schultätigkeit begonnen und im schönsten Schulhause des Kantons wollte ich sie beschließen. Und dabei blieb's. Wer von 1901 bis heute im st. gallischen Schuldienste gewirkt hat, der hat wohl seinen Lebensfeierabend vollauf verdient. *K. Sch.*

SCHULFUNKSENDUNGEN IM JANUAR-FEBRUAR 1954

Erstes Datum: jeweilen Morgensendung (10.20 bis 10.50 Uhr).

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr).

19. Jan./25. Jan. »Ach, ich habe sie verloren.«

Melodien aus Glucks »Orpheus«. Musikalische Sendung von Dr. Leo Eder, Basel. Zur Einführung in die Sendung wird man die Schüler mit der Orpheus-Sage und dem Lebenslauf des Komponisten bekannt machen.

21. Jan./27. Jan. *Winterfütterung von Wildtieren*. Bernhard Müller, Faltachen bei Reichenbach, schildert die Winternot der Wildtiere und die Art, wie man in den Bergdörfern die Wildtiere füttern kann.

21. Jan., 14.30—15.00 Uhr, und 2. Febr., 18.30 bis 19.00 Uhr. Sendung für Berufs- und Fortbildungsschulen aus der Sendereihe »Leben im Staat«. *Wie ein Gesetz entsteht*. In einer Hörfolge schildert E. Grauwiller, Liestal, wie ein kantonales Gesetz entstehen kann. Dabei handelt es sich stofflich um das Volkshochschulwesen, d. h. um ein Problem, das für die Fortbildungsschüler von besonderem Interesse ist.

22. Jan./29. Jan. *Werdenberg, ein altes Städtchen im St. Galler Rheintal*. Dr. Hans Hilty, St. Gallen, führt ein in die Geschichte und Eigenart des Städtchens und des Schlosses Werdenberg, die beide eine Einheit bilden, indem es sich beim Städtchen um die Gründung eines Fürsten handelt, der sich damit zum Schutz gegen Angriffe eine Wehr- und Schutzmannschaft sicherte.

28. Jan./5. Febr. *Ein Buch, das man nicht nur einmal liest*. Dr. Alfred Zäch, Zürich, führt die Schüler vom 8. Schuljahr an ein in die bedeutendsten Werke der Jugendliteratur, um sie für die Lektüre guter Bücher anzuregen.

2. Febr./10. Febr. *Amazonas*. Oswald Karl Schmidt, Biel, ein schweizerischer Tierfänger, hielt sich während eines Jahres im Gebiet des Amazonasstromes auf und schildert in der Sendung seine bedeutendsten Erlebnisse.

3. Febr./12. Febr. *Eine romantische Ouvertüre*. Rossinis »Wilhelm Tell« wird unter Leitung von Hermann Hofmann, Zürich, den Schülern nahegebracht.

4. Febr./8. Febr. *»Ich bin ein jung Soldat.«* Dr. Walter Lüthy, Basel, orientiert in einer Hörfolge über den »Dienst in französischem Solde«. Die Sendung wird am besten vorbereitet sein durch die Einführung in das Söldnerwesen der alten Eidgenossen.

9. Febr., 14.30—15.00 Uhr, 18. Febr., 18.30—19.00 Uhr. Sendung für Berufs- und Fortbildungsschulen aus der Sendereihe »Leben im Staat«. *Brandursache unbekannt!* Ursachen und Verhütung von Feuersbrünsten. Dr. Kurt Bürgi, Bern, will mit dieser Sendung unsere jungen Berufsleute auf die verschiedenen Feuersgefahren aufmerksam machen, um sie zu veranlassen, im Umgang mit Feuer und Wärme die notwendige Vorsicht walten zu lassen.

11. Febr./17. Febr. *Max Buri: »Dorfpolitiker.«*

Bildbetrachtung von Paul Wyß-Trachsel, Bern. Das Bild kann zu den üblichen Bedingungen (Voreinzahlung des entsprechenden Betrages an die Schulfunkkommission Basel [Bildbetrachtung] auf Postcheckkonto V 12 635) zum Preise von 20 Rp. pro Bild bei Bezug von 10 und mehr Bildern beschafft werden. Näheres über die Vorbereitung siehe Schulfunkzeitschrift Heft 3 1954.

E. Grauwiller.

PFLEGT WIEDER UNSERE VOLKSLIEDER!

Gott sei Dank erwacht wieder mehr Sinn und Verständnis für unsere herrlichen heimatlichen Volkslieder. In Familie und Verein sollten wir diese mehr singen. Eine herrliche Sammlung solcher Heimatlieder bietet das schmucke Liederbüchlein »*Neue Volkslieder*« für zwei Singstimmen von Gregor Brantschen. Erhältlich im kath. Pfarramt Randa (Wallis). Einzelverkauf 75 Rappen. Bei Mehrbezug große Ermäßigung. Diese Liedergarbe bringt Text und Noten für folgende Lieder: *Mis Heimatdörfli*, *Abschied von der Heimat*, *die Alpenrose*, *Das Lied vom Hirtenknab*, *D'r Walliser Bueb*, *D'r Geißbueb*, *Spinnerliedli*, *Muttersorgen*, *Alpenlied*, *Mis Gletscher Alphittli*, *Abschied von der Alp*, *Winterliedli*, *Das Lied von der Alpenrose*, *Das Waisenkind*, *Aletschlied*, *Skilied*. Mehrere dieser Lieder sind einzeln erhältlich.

Für Versammlungen und Feiern bilden diese gern gehörten Heimatlieder einen gemütsfrohen Rahmen. Verbreite dieses schmucke Liederbüchlein!

Pater Siegwart.

AUS KANTONEN UND SEKTIONEN

LUZERN. *Von der Tätigkeit der Bezirkskonferenzen*. Die Konferenz *Entlebuch* unternahm eine Fahrt zu den historischen Stätten des Bauernkrieges, die sie über Schüpfheim, Escholzmatt, durchs Emmental nach Willisau und Sursee und schließlich nach Wohlenschwil, dem Hauptkampfsplatz des Bauernkrieges, führte, wobei Hr. Lehrer Aregger, Hasle, die Rolle eines gewandten Cicerone spielte. — Die Konferenz *Rothenburg* wagte an einem sonigen Herbsttag eine »Fahrt ins Blaue«. Ziel war die Lüdernalp, von wo aus man unter Leitung von Hrn. Inspektor Dr. Aregger, Flühli, eine botanische Exkursion ins Napfgebiet unternahm. An der Mittagstafel gab Hr. Inspektor Haas den Teilnehmern treffliche pädagogisch-methodische Winke für einen ersprießlichen Unterricht mit. Im Spätherbst kam die Konferenz zum zweitenmal zusammen zur Behandlung der letztjährigen erzieherischen